



Zum 100. Geburtstag von Walter Hollitscher:

Hollitschers Frage nach dem Gesamtzusammenhang

MARTIN KRENN

Am 16. Mai 1911 wurde Walter Hollitscher in Wien geboren.¹ Neben seiner ausgedehnten publizistischen, volksbildnerischen und politischen Tätigkeit (als Wissenschaftskonsulent des Zentralkomitees der KPÖ und ab dem 19. Parteitag der KPÖ auch als Mitglied des ZKs) hat er ein wissenschaftliches Oeuvre geschaffen, das sowohl vom Umfang als auch von der Bandbreite seiner behandelten Themen beeindruckt.² Vom universitären Wissenschaftsbetrieb in Österreich nahezu vollkommen ignoriert und im besten Fall als bloßer „Popularisator“ naturwissenschaftlicher und gesellschaftstheoretisch-philosophischer Fragen angesehen – eine Auffassung, die in der ohnehin recht schmalen Literatur zu seinem Werk auch heute noch vereinzelt anzutreffen ist³ –, besteht kein Zweifel über die Grundintention von Hollitschers intellektuellem Lebenswerk: Für Josef Rhemann, einst einer der engsten Mitarbeiter Hollitschers in der KPÖ, versteht sich dieses Lebenswerk „als Versuch einer enzyklopädischen Darstellung des Weltbildes der modernen Human-, Sozial- und Naturwissenschaften auf der allgemeinen-theoretischen Grundlage der materialistischen Dialektik“.⁴ Hans Heinz Holz nimmt den „Enzyklopädie“-Gedanken bei und für Hollitscher produktiv auf und stellt ihn in Relation zum Gesamtkonzept dessen Philosophierens: So ist er für ihn – neben Ludovico Geymonat – nicht nur „der Einzige von den Schülern Schlicks im Wiener Kreis, der von da aus den Weg wieder zum Gesamtkonzept einer Philosophie gefunden hat“.⁵ Diese Interpretation verfolgte bereits Jörg Schreier in seiner Schrift „Zur Kritik der philosophischen Grundposition des Wiener Kreises“.⁶ Holz geht einen Schritt weiter. Die dezidierte Vorbildfunktion von Friedrich Engels' Bestimmung der marxistischen Dialektik als einer „Wissenschaft des Gesamtzusammenhangs“ und die daraus resultierende Konsequenz eines Verständnisses von Philosophie als

einer – im strengen Sinn – „wissenschaftlichen Weltanschauung“, die „die empirischen Möglichkeiten menschlichen Erfahrungswissens im Hinblick auf das Ganze, auf die Kategorie Totalität überschreitet“,⁷ stehe, so Holz, „über dem gesamten Lebenswerk“ von Walter Hollitscher.⁸ „Enzyklopädie“ bedeutet in diesem Begriffshorizont nicht mehr etwa bloße Sammlung von Einzeldaten, sondern verweist bereits implizit auf einen Aspekt darüber hinaus. Natur- und gesellschaftswissenschaftliche Erkenntnisse sollen, wie Rhemann richtig feststellt, „auf der methodischen Grundlage der materialistischen Dialektik und der philosophischen Theorie eines materiell einheitlichen Weltzusammenhangs integrativ verknüpft werden“.⁹ Nicht anders hat Walter Hollitscher selbst seine philosophische Agenda verstanden. Hubert Laitko zitierte im Tagungsband des großen Hollitscher-Symposiums der *Alfred Klahr Gesellschaft* aus Hollitschers Berliner Personalakte¹⁰ dessen kurze Selbstbeschreibung, die in aufschlussreichen Worten sein wissenschaftliches und philosophisches Programm entwirft:

„Heute, im Alter von 38 Jahren, bin ich von der Wissenschaft und der wissenschaftszugewandten Philosophie ebenso fasziniert, wie ich dies als kleiner Junge war, dem es nach der Lektüre von Humboldts Kosmos zum ersten Mal klar wurde, dass man die Welt verstehen und auf Grund seiner Einsichten rational und human handeln könne. [...] Meine Haupttugend (und zugleich mein Hauptlaster) ist eine unstillbare wissenschaftliche Neugierde – von der Kosmologie über die Biologie zur Geschichte und Psychologie treibt mich ein brennendes Interesse zu erfahren, was man weiß, forscht und künstlerisch schafft. Da ich zum Allgemeinen tendiere, nicht zum Selbstbetrug neige und merke, wenn ein Gedanke der Klärung bedarf, habe ich philosophische Begabung. So hoffe ich, dass es mir gelingt, zu einem Philosophen im modernen Sinn des Begriffes zu

werden: zum Spezialisten der klärenden Synthese im Bereiche der Wissenschaften; zum geistigen Handlanger bei der Schaffung des modernen Weltbildes – eines Bildes, das der dialektischen Einheit der Welt gewahr wird und der humanistischen Verpflichtung, die in dieser Einheit beschlossen ist: dem friedlichen Fortschritt zu dienen.“¹¹

Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden das philosophische Fundament expliziert werden, das Hollitschers ganzem wissenschaftlichen Werk (etwa seiner Frage nach dem „Lebewesen Mensch“ als Kernthema seiner materialistischen Anthropologie) zugrunde liegt und das, immer auf die Grunddimension einer ganzheitlich strukturierten Welt abzielend, jenes – nach Heidegger – fundamentalontologische Verhältnis in den Blick nimmt, das Engels als „Gesamtzusammenhang“¹² bezeichnet.

Hollitschers Verständnis von dialektischem und historischem Materialismus

In seinem opulenten Werk „Die Natur im Weltbild der Wissenschaft“, in dritter Auflage 1965 erschienen, gewährt Hollitscher einen systematischen Einblick in sein Verständnis von marxistischer Philosophie. Die von Marx und Engels auf genuin materialistischer Grundlage entwickelte Naturdialektik ist demnach ein fundamentaler „Wendepunkt“¹³ innerhalb der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte und damit verbunden auch eine „radikale Wendung in der bisherigen Naturauffassung“, indem nun nämlich „in direkter oder indirekter Weise alle Auseinandersetzungen über das Wesen der Natur durch die Existenz der marxistischen Naturdialektik bestimmt“ wären.¹⁴ Ganz dem Lenin'schen Diktum folgend, betrachtet auch Hollitscher dabei das Marx'sche Verhältnis zum Erbe der vorangegangenen deutschen Philosophie mit ihrer „Vollendung“ im Denken Hegels, der englischen politischen Ökonomie und des französi-

schen Sozialismus als grundlegend und kehrt den Aspekt ihrer produktiven Aneignung hervor, der schließlich zur Entwicklung einer eigenständigen materialistischen Position durch Marx und Engels führen sollte.¹⁵ Bei dieser „kritisch-revolutionären Übernahme des Erbes“, so Hollitscher, „traten an die Stelle der erwähnten drei Quellen des Marxismus drei grundlegend neue Bestandteile: der dialektische Materialismus, die marxistische politische Ökonomie und der wissenschaftliche Sozialismus“.¹⁶

Die hier zum Ausdruck kommende philosophische Grundposition Hollitschers geht vom „materiellen Charakter“¹⁷ der Welt aus – „sie [die materialistische Deutung der Welt, M.K.] begreift die Materie als das Ursprüngliche (Primäre) gegenüber dem Bewußtsein, das abgeleitet (sekundär) ist, und sie lehrt die fortschreitende Erkennbarkeit der Welt“.¹⁸ Die Bewusstsein-Sein-Spezifik bzw. die von Hollitscher in seiner Rezeption der philosophischen Fundamente des Marxismus angebotene Antwort auf die Problematik konstituiert dergestalt ein spezielles Feld seiner anthropologischen Auseinandersetzung, auf das später noch näher eingegangen wird. Von zentraler Bedeutung in diesem Kontext erscheint die von ihm verfolgte Gegenüberstellung zwischen dialektischem Materialismus und idealistischen Positionen. Während letztere „leugnen, daß die Erscheinungen verschiedene Formen der sich bewegendenden Wirklichkeit darstellen“ und somit in „Widerspruch mit den Ergebnissen aller in der Praxis erprobten Wissenschaft“ kämen,¹⁹ anerkennt ersterer „als Ergebnis aller Wissenschaft, daß die Natur das Ursprüngliche, Primäre, Bewußtseinsunabhängige ist“.²⁰

Die mögliche (philosophische) Begründung dieser materialistischen Position liegt daher nicht in der bloßen Reduktion alles Seienden auf messbare, physikalisch-technische Größen und, in weiterer Konsequenz, auf bestimmte Naturgesetzmäßigkeiten, sondern vielmehr in der Unlösbarkeit von diesen.²¹ Als besondere Spezifik des dialektischen Materialismus erkennt Hollitscher, dass dieser nicht nur die Keimzelle einer revolutionären Gesellschaftstheorie darstelle und somit die „theoretischen Verallgemeinerungen erstmalig [...] den Erfahrungen der gesellschaftlichen Klassenkämpfe“ entsprächen.²² Dessen neue philosophische Qualität erschließt sich für ihn wortmächtig darin, zu theoretischen Aussagen vorstoßen zu können, ohne „eine besondere philosophische

„Überwissenschaft“ zu sein, ein fix und fertiges System, in dessen Prokrustesbett die Natur durch Strecken und Stauchen hineingezwungen wird“.²³ Demgemäß ist es auch Aufgabe des dialektischen Materialismus, eine „wirklichkeitsgetreue Verallgemeinerung der Ergebnisse der Naturwissenschaften mit Hilfe der dialektischen Methode“ zu vollziehen, wobei das so zu konstatierende „Allgemeine [...] nicht ‚über‘ oder ‚unter‘, sondern in der Wirklichkeit zu finden“ sei.²⁴ Dies verweist auf eine bestimmte Auffassung von Dialektik, deren Grundkonzeption von Friedrich Engels im „Anti-Dühring“ als Wissenschaft „von den allgemeinsten Gesetzen aller Bewegung“²⁵ vorgestellt wurde: „Es ist hierin eingeschlossen, daß ihre Gesetze Gültigkeit haben müssen für die Bewegung ebenso sehr in der Natur und der Menschheitsgeschichte, wie für die Bewegung des Denkens.“²⁶ Naturdialektische Grundsätze sind demnach auch qua definitionem nicht formal-logische Verfahren oder einfache Naturgesetze, wie sie von den Einzelwissenschaften erarbeitet werden. Unter ihnen versteht Hollitscher in seinem Aufsatz „Philosophie und Naturwissenschaften“ nichts weniger als „durch die Wirklichkeit nahegelegte höchst allgemeine Forschungshaltungen, welche sich an neuen synthetischen Leistungen zu bewahrheiten und bewähren haben“.²⁷ Als die drei Hauptthesen marxistischen Philosophierens fungieren, ausgehend von dieser umfassenden Bestimmung der Dialektik der Natur, die „Realität der Außenwelt, die von ihrer wissenschaftlichen Erkennbarkeit und schließlich die vom sekundären Charakter der psychischen und geistigen gegenüber den sie bedingenden materiellen Vorgängen in der Welt“.²⁸

Orientierungspunkt dieser materialistischen Dialektik bleibt auch für Hollitscher der Begriff einer ganzheitlich strukturierten Natur. Erst vor diesem Hintergrund kann die ontologische Dimension der Dialektik entfaltet werden und „den Zusammenhang, die ständige Bewegung, den qualitativen Wechsel, das widersprüchliche Wesen“²⁹ dieser sich entwickelnden Natur konzis darstellen. Da die Natur eben als ein „zusammenhängendes, einheitliches Ganzes“ aufzufassen ist, könne die Dialektik in den von Hollitscher zitierten Worten Engels’ aus dem „Anti-Dühring“ „die Dinge und ihre begrifflichen Abbilder wesentlich in ihrem Zusammenhang, ihrer Verkettung, ihrer Bewegung, ihrem Entstehen und Vergehen“³⁰ begreifen. Dieser

Schritt ist nur zu setzen, wenn „Natur“ nicht als statische Entität, sondern als dynamisch-reflexiver Begriff entfaltet wird, der nicht „in dauernder Unbeweglichkeit und Unveränderlichkeit beharrt, sondern [...] ewige Bewegung, Veränderung und Entwicklung“³¹ impliziert und zur „Wesenseigenschaft der Materie“³² selbst macht. Die für das Dialektik-Konzept entscheidende Kategorie der Entwicklung bedeutet für Hollitscher „ewiges Emporsteigen von Neuem und Vergehen von Altem, Überlebtem. Der Zusammenhang der Materie, das gegenseitige Aufeinanderwirken der materiellen Gebilde und deren Teile – dies eben ist materielle Bewegung.“³³

Hollitscher und Engels’ „Dialektik der Natur“

Hollitscher bezieht sich, an diesem Punkt angelangt, mehrfach auf Engels’ Schrift „Dialektik der Natur“, wonach die Materie „undenkbar ist ohne Bewegung“³⁴ und „die gesamte Natur, vom Kleinsten bis zum Größten, von den Sandkörnern bis zu den Sonnen, von den Protisten bis zum Menschen, in ewigem Entstehen und Vergehen, in unaufhörlichem Fluß, in rastloser Bewegung und Veränderung ihr Dasein hat“.³⁵ Diese Bewegung charakterisiert Hollitscher in seinem Werk „Die Natur im Weltbild der Wissenschaft“ insofern als objektiv, als sie eine „objektive Entwicklungsrichtung“³⁶ aufweist. Zudem ist sie für ihn kein „bloß quantitativer Wachstumsprozeß“³⁷ – zu bestimmten „Knotenpunkten“ (so seine Formulierung) finde „ein sprunghafter Übergang zu neuer Qualität, zu neuer Verhaltensgesetzmäßigkeit des zur Entwicklung gekommenen Gebildes“ statt.³⁸ Der hier zur Entfaltung kommende Begriff der „Negation“ bzw. in weiterer Folge der „Negation der Negation“ verweist auf den Kern des philosophischen Konzepts der Dialektik und wird solcherart „die für jeden Entwicklungsvorgang spezifische Form der geschichtlichen ‚Aufhebung‘ (d. h. Beendigung, Konservierung, Höhertragung), durch welche qualitativ Neues, Entwickelteres entsteht“.³⁹ Der qualitative Sprung von einem Modalbereich in einen anderen wird innerhalb des materiellen Seins verankert, bildet jedoch für Hollitscher keine mechanische, sondern wiederum eine dialektische Kategorie und wird solcherart zum Moment der Naturphilosophie selbst. Als sprunghafter, plötzlicher Übergang (gemessen an der Gesamtdauer des Entwicklungsprozesses im Ganzen) erzeugt er erst die

„Einheit von evolutionärer Wachstums- und revolutionärer Umbildungsphase“,⁴⁰ in deren Widerstreit „Entwicklung“ überhaupt erst generiert wird. Hollitscher: „In jedem materiellen Gebilde wirken innere Widersprüche, alte und neue, überlebte und sich entwickelnde Seiten. Durch ihren Gegensatz und Kampf wird das Umschlagen der quantitativen in qualitative Veränderungen bewirkt. Der dialektische Grundsatz vom Widerspruch spiegelt also eine doppelte Beziehung innerhalb der wirklichen Gebilde wider: die Einheit der Gegensätze und ihre Wechselbeziehung, ihre Widersprüchlichkeit.“⁴¹

Die Widersprüche stehen dabei nicht isoliert zum Gesamtkomplex des Gebildes; sie sind vielmehr integraler und integrierender Bestandteil dessen und konstituieren erst die dialektische Einheit, an der „das Überlebte“ zerbricht und sich „das Neue, Höhere“ entwickelt.⁴² Dieser Kampf der Gegensätze stellt überhaupt erst den „inneren Gehalt jedes Entwicklungsprozesses“⁴³ dar. Damit werden „Selbstbewegung eines Dings und Wechselwirkung zwischen den Dingen verständlich sowie der zu stets neuer Qualität fortschreitende Entwicklungsprozess“⁴⁴ als Ganzes. Unter „Dialektik“ wird hier also nicht ein wie auch immer geartetes heuristisches oder methodisches Prinzip verstanden. Vielmehr geht es um den Nachweis des inneren Antriebes der Dinge selbst. Es sei, so Hollitscher, nämlich ganz und gar unverzeihlich, „über diese Dialektik noch so zu sprechen, als sei sie eine primäre Angelegenheit sprachlicher Formeln“;⁴⁵ eine an dieser Stelle kaum verhohlene Spitze gegen die Programmatiken der Frankfurter Schule und ihrer Epigonen, die sich zur Behauptung versteigen, dass „eine Dialektik der Natur unabhängig von gesellschaftlichen Bewegungen überhaupt undenkbar ist“.⁴⁶ Für Hollitscher wiederum ist eine solche Sicht undenkbar. Eine Dialektik, die sich allein auf die Geschichte und die Gesellschaft beschränkt, naturphilosophische Aussagen jedoch definitionsgemäß ausschließen will, stehe „in krassem, absurdem Widerspruch nicht nur zum marxistischen Naturbild, sondern auch zum Menschenbild des Marxismus“.⁴⁷ Letzteres ergibt sich eben daraus, dass innerhalb einer dialektisch-materialistischen Philosophie das Wesen des Menschen unerklärbar wird, wenn unbeachtet bleibt, aus welchem naturgeschichtlichen Zusammenhang und unter welchen konkreten Naturbedingungen er hervorgegangen ist.⁴⁸

In epistemologischer Hinsicht ergibt sich daraus für Hollitscher die Möglichkeit zur Erkenntnis der Dinge selbst. Ausgangspunkt sind die aus dem philosophischen Nachlass von Lenin herausgegebenen Schriften „Konспект zu Hegels Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“ sowie „Zur Frage der Dialektik“, wonach die Dialektik „im eigentlichen Sinne“ nichts anderes sei als „die Erforschung des Widerspruchs im Wesen der Gegenstände selbst“.⁴⁹ Dieser „*innere Widerspruch*“ treibe nun „in letzter Analyse die Gebilde der Wirklichkeit vorwärts, die in universellem Zusammenhang stehen, sich quantitativ wie qualitativ in bestimmter Richtung verändern, also entwickeln. Er ist allgemeinsten und tiefsten Beweggrund der Wirklichkeit. Diese ist eine einheitliche materielle Wirklichkeit, die objektiv, das heißt außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewußtsein, existiert, von diesem widergespiegelt wird und in zunehmendem Maße erkannt werden kann.“⁵⁰

Eine nicht statisch festgesetzte, sondern an den Entwicklungsbegriff gekoppelte Epistemologie speist sich aus der Idee, wonach die Bewegungsgesetze der materiellen Welt fortschreitend erkannt werden könnten.⁵¹ Damit wird die von Engels so genannte „subjektive Dialektik“⁵² (das dialektische Denken) zum Moment der objektiven Natur-Dialektik; die „objektive Dialektik wird durch die subjektive widergespiegelt“⁵³ (Hollitscher). Die Erkenntnis der Natur durch den Menschen ist solcherart als eine Art Selbsterkenntnis der Natur zu lesen. Nicht zuletzt der Umstand des Hervorgehens des Menschen aus dem Naturzusammenhang garantiert nach Hollitscher auch die Fähigkeit zur adäquaten Natur-Erkentnis: „Durch den arbeitenden und arbeitend-denkenden Menschen ist die Materie zum erstenmal instand gesetzt worden, sich selbst in adäquater Weise widerzuspiegeln.“⁵⁴ Im Prozess der menschlichen, damit bewussten Naturaneignung findet die „objektive Dialektik der Natur“ somit ihre Entsprechung in einer „subjektive(n) Dialektik des wissenschaftlichen Arbeitens“.⁵⁵

Dies muss als theoretische Operation



Walter Hollitscher nach Kriegsende in Wien

innerhalb der marxistischen Dialektik-Konzeption gelesen werden und darf nicht etwa als schlicht abbildhafte Widerspiegelungsoption missgedeutet werden.⁵⁶ Der von Marx/Engels beschrittene und von Hollitscher rezipierte Weg stellt eine ontologische Wertigkeit dar und nicht einen verqueren Mechanismus, der die subjektiv-menschliche Seite des Widerspiegelungsaktes negiert. Hollitscher hat darauf in anderem Zusammenhang aufmerksam gemacht, wenn er die grundsätzliche Problematik der Erkenntnissituation im Kontext der Aufstellung von Allgemeinbegriffen bespricht. Die Realität des Allgemeinen muss auf materialistischer Grundlage positiv gelöst werden, wenn eine nichtempiristische philosophische Position aufgebaut werden soll. Hollitscher benennt das Problem – „Die Dialektik lehrt, daß bereits die Grundsituation des Denkens einen Widerspruch enthält: Das wiedererkannte Ding ist zugleich ‚dasselbe‘ und natürlich auch nicht dasselbe“⁵⁷ – und ist sich im Klaren, dass bloße Induktion nicht ausreicht, um derartige Allgemeinbegriffe zu konstituieren. Diese „Begründungslücke“⁵⁸ wird jedoch nicht, wie manche Kommentatoren meinen, unter Heranziehung historischer und entwicklungstheoretischer Überlegungen rein „pragmatisch“⁵⁹ gelöst, sondern dezidiert philosophisch, indem die Abstraktionsfähigkeit des Menschen, wie



Walter Hollitscher mit seiner Frau Violetta im Berliner Tierpark

sie nicht zuletzt durch die Herausbildung sprachlicher Kompetenzen zum Ausdruck kommt, als Naturverhältnis beschrieben wird.⁶⁰ Eine umfassende Systematisierung dieses Ansatzes fehlt allerdings tatsächlich. Es erscheint aufgrund der grundlegenden Disposition des Welt-Mensch-Verhältnisses unmöglich, dass der Mensch jemals aus der Perspektive des Teilnehmers am Naturgeschehen heraustreten und gegenüber der Natur eine ganzheitliche Beobachterperspektive einnehmen kann. Das damit verbundene hypothetisch-spekulative Moment kann jedoch im Rahmen der dialektischen Widerspiegelungstheorie wieder auf materialistische Grundlage gestellt werden. Eine systematische Entwicklung dieses Gedankens ist bei Hollitscher jedoch ausständig geblieben und wurde, in produktiver Aneignung der unterschiedlichen Vorarbeiten, erst von Hans Heinz Holz in seiner bahnbrechenden Arbeit „Dialektik und Widerspiegelung“ aus dem Jahr 1983 vorgelegt.⁶¹

In jedem Fall beschränken sich die Aussagen des dialektischen Materialismus nicht nur für die Problematik philosophischer Theorie- und Wissensbildung, sondern explizit auch für die gesellschaftspolitische Praxis. Der dialektische Materialismus sei damit, so Hollitscher, im Gegensatz zu anderen Systementwürfen der Philosophie „eine schöpferische, sich mit der Entwicklung der untersuchten Gegenstände und der Entwicklung der untersuchenden Menschen wandelnde Theorie. Er ist nur in dem

*Sinne ‚geschlossen‘, daß er systematisch und konsequent ist und dem Idealismus wie der Metaphysik keine Hinter- und Seiteneingänge öffnet“.*⁶² Als dezidiert praktische Komponente der Theorie bezeichnet Hollitscher hier die Parteilichkeit des dialektischen Materialismus, der „Vorkämpfer dessen [ist], wofür die sich entwickelnde Wirklichkeit selbst Partei ergreift. So ist er für das werdende, gegen das der Vergangenheit angehörende Überlebte [...]. Der dialektische Materialismus ist der offene Ausdruck der Interessen derer, welche befähigt und entschlossen sind, die Emanzipation des Menschen zu verwirklichen.“⁶³ Die Grundlage für diese Position stellt Marx' Begriff der objektiven Parteilichkeit dar, die in gesellschafts- und geschichtsphilosophischer Sicht durch das Proletariat verwirklicht würde und in dem berühmten Satz aus der „Einleitung“ zur „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ kulminiert: „Wie die Philosophie im Proletariat ihre materiellen, so findet das Proletariat in der Philosophie seine geistigen Waffen.“⁶⁴

Damit wird bereits auf die Ebene des historischen Materialismus als eines „revolutionäre[n] Instrument[s] zur Erkenntnis der Geschichte und Vollziehung des historischen Fortschrittes“⁶⁵ verwiesen. Für Hollitscher erweist sich hier, auf dem Gebiet der Geschichte und historischen Praxis, der „revolutionäre Gehalt der materialistischen Grundlehren“.⁶⁶ Der marxistische Materialismus wird in diesem Verständnis zur umfassenden

Gesellschaftstheorie, die politische, ökonomische und geschichtsphilosophische Problematiken gleichermaßen inkludiert. In der stringenten Entfaltung des Wesens des Kapitalismus habe Marx die dialektische Methode „zwingend“⁶⁷ angewandt und in eine analytische Darstellung gebracht, die „von der äußeren Erscheinung durch Abstraktion vom Unwesentlich-Zufälligen zum Wesentlich-Allgemeinen vordringt“.⁶⁸ Aus der Analyse der kapitalistischen Reproduktionslogik ergibt sich somit in geschichtsphilosophischer Perspektive nicht nur der qualitative Sprung zur nächsthöheren Ebene, dem Sozialismus. Überhaupt erscheint in der Perspektive des historischen Materialismus die gesamte Entwicklung der Menschheit als dialektisch zu begreifende Stufenfolge des Fortschritts. In diesem Sinn liest Hollitscher auch die Anwendung des dialektischen Prinzips auf einzelwissenschaftlichen Gebiet. Durch diese „Zusammenarbeit zwischen philosophisch gebildeten Fachleuten und fachlich gebildeten Philosophen“ sei ein ständiger kritischer Gedankenaustausch der Disziplinen und eine Erweiterung des Erfahrungs- und Problemhorizonts der historischen und naturdialektischen Entwicklung möglich.⁶⁹

Natur/Naturphilosophie und Hollitschers Frage nach dem Menschen

In synthetischer Zusammenführung der Aussagen von dialektischem und historischem Materialismus stößt Hollitscher zu einem Konzept der Naturphilosophie – verstanden als „sich der Natur gegenüber in philosophischer Weise verhalten“⁷⁰ – vor, dessen Ziel nichts weniger als die umfassende Erfassung der Welt in ihren mannigfaltigsten Bezügen darstellt. Methodische Anleihe bietet ihm hierfür Engels' bereits oben zitiertes Werk zur „Dialektik der Natur“ – für Hollitscher „einer der eindrucksvollsten Beweise für die Allgemeingültigkeit der dialektischen Methode“.⁷¹ Engels habe hier „die Ergebnisse der zeitgenössischen Naturwissenschaft (verallgemeinert). Er stellt die Natur in ihrem allgemeinen Entwicklungszusammenhang, die Naturgeschichte der Materie, dar. So zeigt er, daß es in der Natur dialektisch zugeht.“⁷²

Die naturphilosophische Position wird somit zum auch anthropologisch-ontologisch bedeutsamen Welt-Entwurf ausgeweitet: „Das in Raum und Zeit unendliche, verändernde Weltall“, so Hollitscher, „ist Gegenstand der Untersuchung sowie die nach Quantität und

*Qualität bestimmte Materie einschließlich ihrer höchsten Entwicklungsformen: des Lebens, der Menschen, des denkenden Gehirns des vergesellschaftet arbeitenden Menschenwesens.*⁷³

In seinen „Vorlesungen zur Dialektik der Natur“ fragt Hollitscher nicht nur nach „Gegenstand und Nutzen der Naturdialektik“,⁷⁴ sondern unternimmt auch eine umfassende Problematisierung des Natur- und Welt-Konzepts hinsichtlich seiner philosophischen Bezüge und anthropologischen Konsequenzen. „Natur“ erweist sich in diesem Kontext als ein dreifach ausdifferenzierter Begriff. Zum einen bezeichnet Natur das übergreifende Sein im Sinne von „Welt“ oder auch „Universum“⁷⁵ als materielle Grundstruktur alles Seienden und damit auch sachliche Grundlage für die Existenz einer Naturphilosophie: „Das ‚Inter-Esse‘, das wir an der Natur nehmen, dieses ‚Dabei-Sein‘, entspringt der Einsicht, daß wir ein Teil von ihr sind, daß, wenn sie abgehandelt wird, von unserer ureigensten Sache die Rede ist.“⁷⁶ Zum zweiten versteht Hollitscher unter Natur das Andere des Menschen – in „diachroner, genetischer (die Natur war vor ihm da, er ist aus ihr hervorgegangen) als auch in synchroner (der Mensch steht der Natur und sie steht ihm gegenüber) Perspektive“.⁷⁷ In der letzten Bestimmung des Verhältnisses von Natur und Mensch erscheint die Natur keineswegs als das schlichte Gegenüber der Menschheitsgeschichte. Der Mensch tritt nicht aus der Naturgeschichte heraus; in fortwährendem Austausch mit ihr auf den unterschiedlichsten Ebenen bleibt sie Grundlage, Bedingung und potentielle Möglichkeit seiner Existenz und Entwicklung. Im beständigen Austausch mit der Natur eignet sie sich der Mensch gleichzeitig an, im Prozess dieser Aneignung – und dies macht das Spezifikum menschlicher Entwicklung aus – gestaltet er sie und damit auch sich selbst um. Für Hollitscher meint die Kontrastierung von Mensch und Natur damit nicht, die Menschheitsgeschichte als etwas „Über-Natürliches“⁷⁸ aufzufassen und zu postulieren, sie wäre „mit der Natur nicht aufs engste verbunden, nicht objektiv und in Raum und Zeit vorzufinden“.⁷⁹ Vielmehr geht es durch die Unterscheidung von Natur und Geschichte darum, „daß im Weltgeschehen eine für uns als Menschen höchst wichtige Stufe auftrat, als ein mit uns gattungsverwandtes Wesen, der Urmensch, ‚Geschichte zu machen‘ begann. Damit war der bisherige und sozusagen selbstvergessene Natur-

*geschichtsablauf im neuen Bereiche der Menschenwelt zu einer Art ersten und schwächlichen ‚Selbstbewußtsein‘ gelangt, damit begann eine Geschichte, die – zum Unterschied von der Natur – ‚gemacht‘ wird und ihre Akteure durch eben deren Aktionen selbsttätig verändert.*⁸⁰

Der von Hollitscher entfaltete Natur-Begriff, der einerseits den Menschen als Teil der Natur begreift, andererseits auch auf die Gegenüberstellung von Mensch und Natur hinweist, verbindet damit die Einheit von Gleichzeitig-Ungleichzeitigem in einem dialektischen Prozess. Laitko weist mit Recht darauf hin, dass eine solche Einheit nur dann konsistent zu entfalten ist, wenn „die Selbstständigkeit des Menschen gegenüber der Natur als eine evolutionär entstandene, prozessuale und dabei stets relative, in der übergreifenden Abhängigkeit von der Natur verbleibende gedacht wird“.⁸¹ Das hierbei einheitsstiftende Moment liegt in Hollitschers Konzept von „Welt“ als übergeordneter naturphilosophisch-ontologischer Kategorie: „Unter dem Wort ‚Welt‘ versteht man gemeinhin alles, was sich einmal ereignet hat; all das, was sich gegenwärtig ereignet, und all das, was sich weiterhin tatsächlich ereignen wird – also die beziehungsreiche Mannigfaltigkeit des materiellen ‚Weltgeschehens‘ in Natur und menschlicher Geschichte. Man begreift, daß dieses Weltgeschehen von objektiver Art ist, real stattfand, stattfindet und stattfinden wird, daß es in Raum und Zeit abläuft und eine Geschichte hat: die Natur- und Gesellschaftsgeschichte.“⁸²

Der Naturphilosophie kommt die Aufgabe zu, eine Gesamtperspektive über die Probleme dieser Natur- und Gesellschaftsgeschichte zu erarbeiten und zu festigen. Es geht ihr „um eine Beurteilung der Natur und der Naturwissenschaft in ihrer Gesamtheit“⁸³ und damit immer auch „um die Frage: welches Fazit beim gegenwärtigen Stand der Wissenschaft aus der Gesamtheit unseres Wissens um die Natur gezogen werden muß“.⁸⁴ Dieses Fazit drückt sich aus als „verallgemeinernde Kenntnis um Methoden und Ergebnisse der Naturwissenschaften; um Methoden, auf deren Weg man zur Erkenntnis der Natur gelangt“,⁸⁵ zusätzlich auch als die Offenlegung von Resultaten, die „den Gesamtbereich der Natur kennzeichnen, unsere naturwissenschaftliche Weltauffassung bestimmen und uns bei unserer praktischen Einwirkung auf die Natur als Leitprinzipien dienen“.⁸⁶ Aus dieser Forderung nach dem Ganzen ergibt sich auch

die innere Systematik von Hollitschers philosophischem Werk. In einer diesbezüglichen Kennzeichnung in seinen „Vorlesungen“ argumentiert er für die Logik eines fortschreitenden Aufbaues auf der Grundlage eines natur-historischen Entwicklungsprinzips.⁸⁷ Programatisch geht es damit darum, „der ‚Entwicklungshistorie‘ jene [...] Kontinuität zu geben, welche die tatsächliche Entwicklungsgeschichte gehabt hat“.⁸⁸ Nur so werde nämlich „der naturphilosophische Entwicklungsgedanke aus dem Bereich der Phrase zum real-wissenschaftlichen Mutterboden herabgezogen, dem er entstammt und den er zu befruchten mag“.⁸⁹ Vor diesem allgemeinen Hintergrund werden schließlich anthropologische Fragestellungen entwickelt und in das „materialistische Gesamtweltbild“ eingebracht;⁹⁰ eine Position, die zuletzt Helmuth Plessner nochmals mit Vehemenz verteidigt hat: „Eine Anthropologie, die nicht von der Anmaßung ausgeht, die Welt vom Menschen her zu konstruieren, sondern sich bewusst bleibt, dass der Mensch ein Moment im Ganzen der ihn umfassenden Welt ist, wird von der Besonderheit der Stellung des Menschen in der Welt und folglich vom Verhältnis des Menschen zur Welt auszugehen haben.“⁹¹

In diesem Sinne versteht auch Walter Hollitscher seine Frage nach dem Menschen. In seinem auf die anthropologische Verfasstheit des menschlichen Seins gerichteten Philosophieren geht es ihm immer darum, einerseits den Hervorgang (das „Herausarbeiten“) des Menschen aus der Natur zu begreifen, ihn jedoch andererseits nie anders als zum übergreifenden Allgemeinen der Natur gehörig zu betrachten. Hollitscher bewegt sich hier innerhalb eines Problemhorizonts, der genau dieses (dialektische) Verhältnis des Menschen zur Natur zum elementaren Gegenstand einer jeden materialistischen Anthropologie macht. Diese gewinnt ihre spezifische Position eben nicht aus einer Gegenüberstellung von Mensch und Natur, sondern aus der – um mit Plessner zu sprechen – exzentrischen Position des Menschen innerhalb der Natur selbst. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass Hollitscher das Werk Plessners rezipiert hätte,⁹² jedoch finden sich teils beachtliche Gemeinsamkeiten in dem Bemühen, das dualistische Paradigma in der Deutung des Menschen zu überwinden und die Einheit der beiden Aspekte der menschlichen Existenz, eines biologischen und eines geistigen,

aus einem einheitlichen, materiellen Naturprinzip heraus zu deuten.

Die Sphäre des „Kapitals“: Gesellschaftstheorie als Geschichtsphilosophie

Die in Hollitschers Werk breiten Raum einnehmende Phänomenologie der körperlichen Spezifik des Menschen⁹³ kann im Rahmen dieser Darstellung nicht erörtert werden; es sei hier nur auf seine große Studie „Der Mensch im Weltbild der Wissenschaft“ verwiesen. Entscheidend ist in diesem Kontext ihre philosophische Interpretation im Rahmen der Evolutionsgesetzlichkeit der Menschheitsgeschichte sowie ihre Bindung an die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens. Der Mensch ist als Mensch Gesellschaftswesen. Hollitscher ist sich der weitreichenden ontologischen Konsequenzen dieser Aussage bewusst. Gesellschaftswesen wiederum wird er (der Mensch) durch die Produktion seiner Lebensbedingungen und die damit einhergehende Veränderung seiner Umwelt-Beziehungen sowohl in Bezug auf die Natur als auch auf seine mitmenschliche Umwelt.⁹⁴

Die Besonderheit des Menschen in der Natur ist damit das menschliche Verhältnis zur Natur. Während das Tier (auch die höchstentwickelten Arten innerhalb der Tierwelt⁹⁵) die Natur immer nur als eine „vorgefundene“⁹⁶ erfassen kann, verhält es sich beim Menschen wesentlich anders. Dieser tritt der Natur „menschlich“ gegenüber, nicht als „bloßes Naturwesen“, sondern als „Gesellschaftswesen“.⁹⁷ Dieses Verhältnis ist somit als elementares „Arbeitsverhältnis“⁹⁸ zu interpretieren. Durch Produktion verändert der Mensch die Natur, wirkt aktiv-partizipativ auf sie ein und macht sich nicht zuletzt auch ein Bild von ihr: das Bild „einer durch Arbeit veränderten Umwelt, widergespiegelt in einem sich ebenfalls durch Arbeit verändernden Gehirn“.⁹⁹ Damit ist gleichsam der Schlüssel zu Hollitschers späteren erkenntnistheoretischen Überlegungen gefunden, die den Begriff des Begreifens aus der Soziogenese selbst entfalten und letztere damit als Scheidungskriterium zwischen menschlicher und natürlicher Entwicklung positionieren. Entscheidend ist im vorliegenden Problemhorizont die Akzentuierung der Bedeutung der „praktischen“ Bezüge menschlichen Seins: Diese, die „grundlegende praktische Tätigkeit des Menschen“, sei nichts anderes als die „materielle Produktionspraxis“.¹⁰⁰ Unter „materieller Produk-

tionspraxis“ wiederum versteht Hollitscher nichts anderes als die „gesellschaftliche Erzeugung materieller Güter durch Anwendung selbstgeschaffener Arbeitsmittel“.¹⁰¹ Aus dieser Analyse ergibt sich auch die Zusammenführung von – in der Sprache der Phänomenologie Heideggers – fundamentalontologischen Überlegungen mit Einsichten des historischen Materialismus: „Ihr menschliches Leben produzierten und produzieren die menschlichen Wesen in Vergesellschaftung. Das heißt: verbunden und entzweit durch Kooperation wie Arbeitsteilung: zuerst in der Gemeinschaft des Sammeln und Jagens; darauf der Viehzucht, des Hack- und Ackerbaus; in der bereits von antagonistischen Widersprüchen bewegten antiken Dorfgemeinde; in der feudalen Naturalwirtschaft; in der Völker zu Nationen bildenden und diese in internationaler Arbeitsteilung verbindenden kapitalistischen Gesellschaft, die heute der sozialistischen als erstem Stadium der kommunistischen weichen muß.“¹⁰²

Dass die sozialistische Gesellschaftsordnung als entwicklungslogische Fortschrittsetappe innerhalb der Menschheitsgeschichte als Ganzes verortet wird, ist eine unmittelbare politische Einsicht des historischen Materialismus, die durch das staatspolitische Scheitern des Realsozialismus im Gefolge von 1989 keinesfalls nivelliert wird – entscheidend ist vielmehr, ob dieses Scheitern mit marxistischer Begrifflichkeit zu fassen ist.¹⁰³ Von zentraler Bedeutung für die anthropologische Konstitution des Menschen ist hier jedoch die Darstellung des Verhältnisses des Menschen zur Produktion seiner gesellschaftlichen Wirklichkeit, hier ganz im Sinne des Marx'schen „Kapitals“ und der dort geleisteten Analyse des Arbeits- und Produktionsprozesses in allgemeinen, von konkret-historischen Etappen abstrahierenden Kategorien und damit (in den Worten von Marx) „zunächst unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form“.¹⁰⁴ Nur auf der Grundlage dieser Analyse ist für Hollitscher die Historizität der menschlichen Geschichte erklärbar, hier gewinnt er den Maßstab zur Beurteilung von Fortschrittsetappen und gleichzeitig die theoretisch fundierte Möglichkeit zur Absage an die a-historische Auffassung vom Wesen des Menschen. Die Selbster-schaffung des Menschen qua Arbeit (und damit die gesamte Sphäre der Soziogenese) schaffe nicht nur erst die Möglichkeiten zur abstrakten Frage nach der anthropologischen Eigenart des Menschen,

sondern ist selbst Teil eben dieser. Die ökonomische Tätigkeit, welche der „Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dienende Gebrauchswerte schafft, ihren Austausch [...] vermittelt und mit ihrer Konsumtion endet“,¹⁰⁵ wird so als gesamt-menschliche Tätigkeit und nicht bloß artifizielles Beiwerk im Sinne einer sekundären (politischen) Gesellschaftstheorie charakterisiert. Mit bestimmten Produktionsfertigkeiten und -erfahrungen wirkt der Mensch auf den Arbeitsgegenstand ein und vermittelt dergestalt den Stoffwechsel zwischen ihm und der Natur, kurz: das menschliche Leben.¹⁰⁶ Dieser immer komplexer organisierte Arbeitsprozess betreibt einerseits die „unauflösliche Legierung von Hand- und Gehirnarbeit“¹⁰⁷ (bei tendenzieller Zunahme der Bedeutung letzterer¹⁰⁸), andererseits auf die Notwendigkeit zur gesamtgesellschaftlichen Erweiterung des Produktionsparadigmas.¹⁰⁹ Hier schließt der Kreis zum eingangs erwähnten Auseinandertreten von Natur- und Kulturgeschichte. Durch die Arbeit als anthropologische Unhintergebarkeit steht nun „die menschliche Gesellschaft, obzwar aus der Natur gesetzmäßig hervorgegangen, dennoch der Natur gegenüber, sie bearbeitend und im Gedanken abbildend, sie ergreifend und begreifend“.¹¹⁰ Das Spezifikum menschlichen Seins ist damit in der Arbeit als ganz bestimmte, nämlich bewusste Aneignungsform der Wirklichkeit zu begreifen.¹¹¹

Zu betonen ist in diesem Zusammenhang, dass das Produktionsparadigma von Hollitscher zwar als materielle Grundlage des menschlichen (und damit gesellschaftlichen) Seins gefasst wird, damit aber keine mechanistische Determination verbunden ist.¹¹² Der Nachweis einer ursächlichen Beziehung bedeutet keineswegs die Eindimensionalität menschlicher Bezüge; im Gegenteil ist es gerade die besondere Stellung des Menschen innerhalb der Natur, der Entwicklungsoffenheit als grundsätzliche Kategorie miteinschließt. Hollitscher fasst in diesem Sinne die gesellschaftliche Produktion auch als einen zweifach differenzierten Prozess gefasst, der sich in „sachlich-gegenständliche“ und eine „persönlich-gesellschaftliche“ Aspekte gliedert. Ersterer definiert die Produktion als spezifische Form des naturphilosophisch begründeten Stoffwechsels mit der Natur, während es letzterem um die Begründung dessen geht, dass die menschlichen Produzenten „unvermeidlich im Tätigkeitsaustausch mit anderen Gesellschaftsmitgliedern“¹¹³ stehen.

Dies korreliert – in einem elementaren Verständnis – mit der anthropologischen Bestimmung des Menschen als Gesellschaftswesen und kann sowohl hierarchische als auch nicht-hierarchische Formationstypen gesellschaftlicher Entwicklung beinhalten. Die Menschen verhalten sich als Gesellschaftswesen zueinander, das konkrete Wie dieses Verhaltens ist hierbei zunächst offen und Frage der Formationsanalyse des historischen Materialismus. „*Es können dies*“, so Hollitscher, „*Verhältnisse der Kooperation, der Zusammenarbeit, sein oder auch gegensätzliche (antagonistische) Verhältnisse der Ausbeutung und Unterdrückung*“.¹¹⁴

Die Gesellschaftlichkeit des menschlichen Wesens und die daraus entwickelten ökonomischen und sozialen Formationen erscheinen also immer als das sachlich Erste. Das Basis-Überbau-Theorem, mithin eines der zentralen und am meisten diskutierten theoretischen Partikel des Marx'schen Theoriegebildes, bereitet Hollitscher so kaum noch Mühe, wird doch unter „Basis“ nicht einfach – in rein physikalischem Sinne – eine Art Hebebühne verstanden, die die Ebene der menschlichen Gedanken- und Ideenvielfalt buchstäblich emporzustemmen hat. „Basis“ bezeichnet vielmehr die Totalität der Produktionsverhältnisse, das historisch zu fassende Niveau der Organisation von Gesellschaftlichkeit, das sich primär am Entwicklungsstand der Produktivkräfte, ablesen lässt. In seinen „Grundbegriffen der marxistischen politischen Ökonomie und Philosophie“ stellt er darum auch fest, dass nichts falscher wäre, als das Verhältnis von Basis und Überbau „*passiv statt aktiv zu deuten*“.¹¹⁵ Der durch die Basis primär bestimmte Überbau hat für ihn sehr wohl „*wechselnde relative Selbstständigkeit und wirkt – den Fortschritt hemmend oder aber ihn im Interesse der Unterdrückten und Ausgebeuteten fördernd – auf diese Basis zurück*“.¹¹⁶ Damit ist klar, dass es sich hier um ein Verhältnis handelt, das nur dialektisch und als Wechselverhältnis zu fassen ist, bei dem jedoch gleichzeitig die „*Wahrung der primären Rolle der Basis und der sekundären des Überbaus besteht*“.¹¹⁷

Hollitschers genuiner Beitrag zur marxistischen Theorieentwicklung

Walter Hollitschers gesamtes Werk ist dem Programm verschrieben, die dialektisch-materialistische Position des Marxismus philosophisch-argumentativ zu

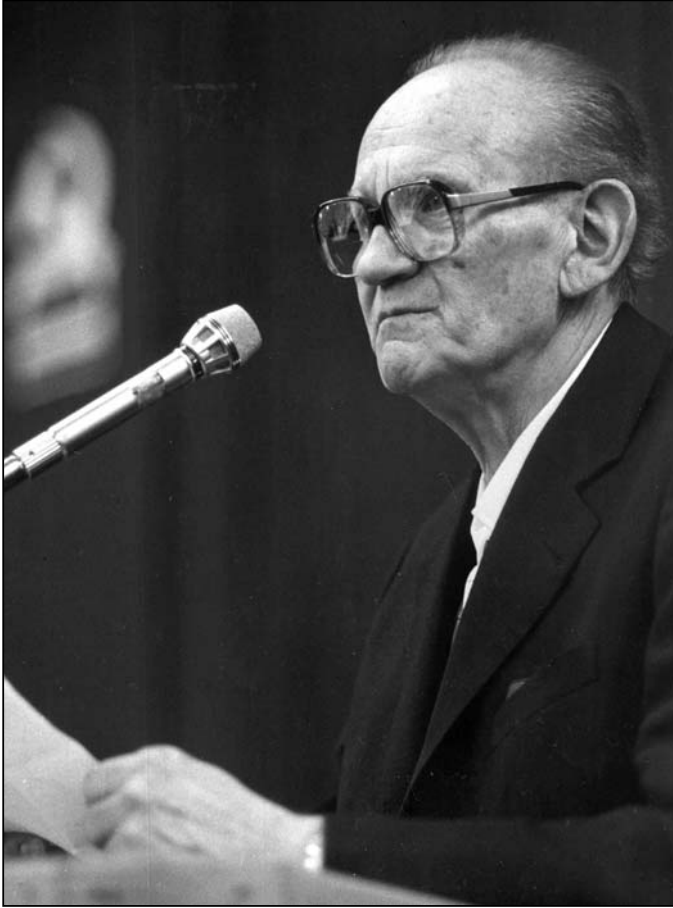
untermauern. Dass er hierbei der Diskussion und Rezeption naturwissenschaftlicher Theorien, Einsichten und Problemen breiten Raum zumisst, steht nicht etwa im Gegensatz zu diesem normativen Hintergrund – die Bindung der Philosophie als allgemeinste Wissenschaft an die Einzelwissenschaften ist für Hollitscher mehr als ein rein heuristisches Desiderat, sie ist die einzige Möglichkeit für das Gelingen einer Philosophie auf materialistischer Grundlage. Nur in diesem wissenschaftlichen Wechselverhältnis kann das methodische Instrumentarium entwickelt werden, um Natur und Geschichte bzw., in der Terminologie Hollitschers, Natur- und Kulturgeschichte als fundamental

zusammenhängend zu begreifen und die Anthropologie damit auf eine tragfähige ontologische Basis zu stellen. Hollitscher, der den Begriff der Ontologie meidet und unter „Metaphysik“ ein Synonym für die scholastische Schulphilosophie versteht, hat dies implizit mitbedacht, jedoch niemals ausformuliert. Nun kann aber auf eben diese systematische Explikation einer Ontologie nicht verzichtet werden, weil nur sie „*die Seinseinheit der Welt*“, den „*Zusammenhang der Welt*“ (Nicolai Hartmann) denkbar macht.¹¹⁸ Es läuft einer materialistischen Position nicht zuwider, ontologische Fragestellungen zu formulieren – im Gegenteil: Es gilt, das spekulative Moment einer jeden Ontologie (bedingt durch die Tatsache, dass sie zwar vom Sein spricht, jedoch dabei immer in der Perspektive des Seienden „gefangen“ bleibt) materialistisch zu deuten und im Sinne einer dialektischen Reflexionstheorie auf eine naturgeschichtliche Grundlage zu stellen.¹¹⁹ Hiermit verbunden ist die Aufgabe, die (wenn auch objektive) Verabsolutierung des Subjekts im Sinne von Hegels „Phänomenologie des Geistes“ zu vermeiden – eine derart verstandene dialektisch-materialistische Ontologie als Qualität innerhalb des „Gesamtzusammenhangs“ von „Welt“ entwirft eine Strukturbeschreibung des Verhältnisses von Sein und Bewusstsein, das nicht nur naturge-



Walter Hollitscher und Ernst Wimmer (links)

schichtlich vermittelt ist, sondern in dieser naturgeschichtlichen Vermittlung zugleich gesellschaftlich (da es sich ja um ein menschliches Verhältnis handelt – nur so kann aus Sicht des Autors im Übrigen die von Odo Marquard benannte Aporie von Geschichtsphilosophie und Anthropologie umgangen werden). Das entscheidende Problem hierbei ist, die materielle Mannigfaltigkeit der Welt nicht zu einer bloßen Erscheinung herabzusetzen. Das einheitsstiftende Moment muss im Rahmen eines allgemeinen Entwicklungsgedankens gesehen werden, der das Prinzip der Einheit (der Vielen) wiederum in der Materialität selbst verortet. Hollitscher erkennt das Problem vollkommen richtig und verteidigt mit Nachdruck dieses Entwicklungsprinzip. Er bricht jedoch in gewisser Weise auf halber Stelle ab und gelangt nicht zu einer weiteren, systematischen philosophischen Erörterung. Denn das Erfordernis einer dialektischen Ontologie besteht eben genau darin, die Entwicklungskategorie, das Prinzip der Einheit der Vielen, am Einzelnen selbst nachzuweisen, das in einem reflexiven Verhältnis mit dem „Gesamtzusammenhang“ steht. Eine dialektisch-materialistische Konstruktion dieses Gesamtzusammenhangs kann in diesem Sinne nur durch ein System der Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur gebildet und argumentiert werden; die zentra-



Walter Hollitscher (1981)

alle Fotos: ZPA der KPÖ

le Kategorie dieses Reflexionsverhältnisses ist das Widerspiegelungstheorem.¹²⁰

Auch Hollitscher benennt – ganz im Sinne Lenins – die Widerspiegelung als genuin menschliche Bewusstseinsleistung und zentral für die gesamte Struktur des menschlichen Erkenntnisprozesses. Jedoch scheint er sich selbst unschlüssig zu sein, welche besondere Qualität hier vorliegt. Tatsächlich verschiebt sich etwa in seinem Aufsatz „Widerspiegelungsprobleme“ die Problematik weg vom reflexiven Gehalt der Struktur der Widerspiegelung und hin zu einer funktionellen Auffassung der „Reizbarkeit von Materie“.¹²¹ Hollitscher scheint hier nicht den Schritt weg von seiner intellektuellen Herkunft, den philosophischen Dispositionen des Wiener Kreises, insbesondere des Logischen Empirismus, gewagt zu haben.¹²² Insbesondere in seinen frühen Schriften bringt er dies unzweideutig zum Ausdruck. So entwirft er in der Vorbemerkung zu seiner 1947 veröffentlichten (philosophischen) Dissertation „Über die Begriffe der psychischen Gesundheit und Erkrankung“ ein methodologisches Motiv, das „auf Allgemeineres“ abzielen sollte: Er wolle nämlich „eine wissenschafts-logische – oder, wenn man will, naturphilosophische – Methode illustrieren, die dem heutigen Stande des Wissenschaftstreibens ent-

sprechen soll. Also eine Methode der Begriffsanalyse und -klärung, die zugleich wissenschaftszugewandt ist und die Arbeitsweise der modernen Logik zu Rate zieht.“¹²³

Ganz in diesem Sinne wird er auch in seiner Vorlesung am Wiener Institut für Wissenschaft und Kunst (IWK) 1946/47, „Vom Nutzen der Philosophie und ihrer Geschichte“, das Programm seiner Philosophie als „Logik, Methodenlehre und Grundlagenforschung“ entwerfen.¹²⁴ Dass hiermit jedoch nicht die von Marx und Engels gestellte „Grundfrage der

Philosophie“, also die Frage nach dem Verhältnis von Sein und Bewusstsein stringent zu beantworten ist und dass sich Hollitscher der hier innewohnenden philosophischen Problematik (nicht zuletzt für die Konzeption einer einheitlich-materiellen Wirklichkeit unter Einschluss des Menschen) bewusst war, davon zeugen eine Vielzahl von Bemerkungen. So schreibt er selbst in den dezidiert „gemeinverständlich“ gehaltenen „Grundbegriffen der marxistischen politischen Ökonomie und Philosophie“, dass „Materie und Bewegung miteinander unlösbar verbunden sind, die letztere die ‚Daseinsweise‘ der ersteren ist“.¹²⁵ Der Bewegungsbegriff müsse hier als „allgemeine philosophische Kategorie“ verstanden werden, die eben nicht nur die Ortsveränderung umfasse, sondern „jegliche Form der Veränderung“.¹²⁶ Von hier aus ist es nur noch ein Schritt zur dialektisch-ontologischen Fundierung des Reflexionsverhältnisses selbst. – Eine Anerkennung als einer der wichtigsten Philosophen Österreichs nach 1945 blieb Walter Hollitscher von Seiten des akademischen Wissenschaftsbetriebes in Österreich bis zuletzt verwehrt. Er starb, für seine Verdienste um die marxistische Wissenschaft von der DDR wie der Sowjetunion hoch dekoriert, am 6. Juli 1986 in Wien.

Anmerkungen:

1/ Zumindest dieses Datum im Leben Hollitschers ist, wie hier leicht polemisch anzumerken ist, gesichert. Bis heute fehlen nicht nur einschlägige Biografien über die politischen Führungspersönlichkeiten der Kommunistischen Partei Österreichs wie etwa Johann Koplenig, sondern auch einschlägige Untersuchungen zu Leben und Werk der führenden Intellektuellen der Partei (neben Walter Hollitscher seien hier nur Eva Priester oder Ernst Wimmer zu nennen). Ausnahmen stellen in diesem Zusammenhang einzelne Arbeiten zu Eduard Rabofsky (an erster Stelle: Oberkofler, Gerhard: Eduard Rabofsky (1911–1994). Jurist der Arbeiterklasse. Eine politische Biographie. Innsbruck 1997) sowie vor allem zu Person und Werk von Ernst Fischer dar (zuletzt: Baryli, Sebastian: Zwischen Stalin und Kafka. Ernst Fischer von 1945 bis 1972. Bonn: Pahl-Rugenstein 2008 [zugleich Diplomarbeit Universität Wien 2006]).

2/ Eine vollständige Bibliographie aller selbstständigen und unselbstständigen Publikationen Walter Hollitschers liegt nicht vor und wird angesichts der weiten Streuung der Publikationsorte wohl noch längere Zeit auf sich warten lassen. Eine erste Aufnahme der Werke wurde von Willi Weinert für den die Beiträge des Hollitscher-Symposiums der Alfred Klahr Gesellschaft versammelnden Tagungsband „Zwischen Wiener Kreis und Marx“ (2001) angefertigt (S. 146ff.).

3/ Vgl. etwa Wittich, Dieter: Walter Hollitscher als Interpret und Popularisator wissenschaftlicher Prozesse. Feststellungen und Gedanken zu seinem Leben und Werk – unter besonderer Beachtung seiner Jahre in der frühen DDR. In: Zwischen Wiener Kreis und Marx. Walter Hollitscher (1911–1986). Hg. von der Alfred Klahr Gesellschaft. (= Alfred Klahr Gesellschaft, Quellen & Studien, Sonderband 2). Wien 2003, S. 15–44.

4/ Rhemann, Josef: Walter Hollitscher (1911–1986). In: Benedikt, Michael/Knoll, Reinhold/Zehetner, Cornelius (Hg.): Verdrängter Humanismus – verzögerte Aufklärung. Band V: Im Schatten der Totalitarismen. Vom philosophischen Empirismus zur kritischen Anthropologie. Philosophie in Österreich 1920–1951. Wien 2000, S. 1012–1021, hier S. 1012.

5/ Holz, Hans Heinz: Walter Hollitscher – Vom Wiener Kreis zu Marx. In: Zwischen Wiener Kreis und Marx, S. 9–14, hier S. 10.

6/ Vgl. Schreiter, Jörg: Zur Kritik der philosophischen Grundpositionen des Wiener Kreises. (= Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie, Bd. 82). Berlin 1977, S. 13ff.

7/ Holz: Walter Hollitscher, S. 10.

8/ Ebd.

9/ Rhemann: Walter Hollitscher, S. 1016.

10/ Hollitscher trat 1949 eine zunächst auf ein Jahr begrenzte Professur mit vollem Lehrauftrag für Philosophie an der Berliner Humboldt-Universität an. Nach einem Jahr wurde diese

- Befristung aufgehoben und in eine ständige Professur umgewandelt. 1951 erhielt Hollitscher schließlich die Professur für den neu eingerichteten Lehrstuhl für Logik und Erkenntnistheorie. Unter bis heute nicht restlos geklärten Umständen wurde er 1953 (wohl auf Betreiben der sowjetischen Administration) inhaftiert und wenig später nach Österreich ausgewiesen. 1965 ernannte ihn die DDR schließlich zum ordentlichen Gastprofessor für philosophische Fragen der Naturwissenschaften an der Karl-Marx-Universität Leipzig, wo er nun jedes Jahr einige Monate verbrachte. Vgl. Wittich: Walter Hollitscher als Interpret und Popularisator, S. 18f. sowie zuletzt: Rau, Hans-Christoph: Verdächtig. Gedemütigt. Ausgewiesen. In: *Neues Deutschland*, 14.5.2011, S. 23.
- 11/ Zit. nach Laitko, Hubert: Walter Hollitschers Konzept der Naturdialektik: Die Berliner Vorlesung im Kontext seiner intellektuellen Biographie. In: *Zwischen Wiener Kreis und Marx*, S. 75–130, hier S. 76.
- 12/ Engels, Friedrich: Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. In: *Karl Marx/Friedrich Engels: Werke*. Band 20. Berlin 1962, S. 1–303, hier S. 24f.
- 13/ Hollitscher, Walter: *Die Natur im Weltbild der Wissenschaft*. Bearbeitete dritte Auflage. Wien 1965. [Kurzbezeichnung: NaW], S. 91.
- 14/ NaW, S. 91.
- 15/ Vgl. NaW, S. 92f. Siehe auch: Lenin, Wladimir Iljitsch: Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus. In: *Lenin: Werke*. Band 19. Berlin 1977, S. 3–9, hier S. 4.
- 16/ NaW, S. 93.
- 17/ NaW, S. 97.
- 18/ NaW, S. 97.
- 19/ NaW, S. 97.
- 20/ NaW, S. 97.
- 21/ Vgl. Holz, Hans Heinz: *Mensch – Natur*. Helmut Plessner und das Konzept einer dialektischen Anthropologie. Bielefeld 2003, S. 77.
- 22/ Hollitscher (NaW, S. 94): „Der dialektische Materialismus ist nicht bloß aktiv – er ist revolutionär. Er ist keine Philosophie überheblicher Eliten. Er ist die Theorie der Arbeiterklasse, und somit ist er eine Volkslehre. In ihm ist die dialektische Methode mit der materialistischen Deutung der Welt vereint.“
- 23/ NaW, S. 94.
- 24/ NaW, S. 94. Hervorhebung im Original.
- 25/ MEW 20, S. 285.
- 26/ MEW 20, S. 285.
- 27/ Hollitscher, Walter: *Philosophie und Naturwissenschaften*. In: Ders.: *Tierisches und Menschliches*. Essays. Wien 1974, S. 233–243 [Kurzbezeichnung: TM], hier S. 235.
- 28/ Hollitscher, Walter: *Vorlesungen zur Dialektik der Natur*. Erstveröffentlichung der 1949/50 an der Humboldt-Universität gehaltenen Vorlesungsreihe. Marburg 1991 [Kurzbezeichnung: VDN], S. 22f.
- 29/ NaW, S. 98.
- 30/ MEW 20, S. 25f.; NaW, S. 98.
- 31/ NaW, S. 98.
- 32/ NaW, S. 98.
- 33/ NaW, S. 98.
- 34/ MEW 20, S. 320.
- 35/ MEW 20, S. 320.
- 36/ NaW, S. 98.
- 37/ NaW, S. 98.
- 38/ NaW, S. 98f.
- 39/ NaW, S. 99.
- 40/ NaW, S. 99.
- 41/ NaW, S. 99. Hervorhebung im Original.
- 42/ NaW, S. 99.
- 43/ NaW, S. 99.
- 44/ NaW, S. 99.
- 45/ VDN, S. 79.
- 46/ Habermas, Jürgen: *Theorie und Praxis*. Neuwied 1963, S. 270.
- 47/ Hollitscher, Walter: *Vom Nutzen der Philosophie für die Einzelwissenschaften*. In: *TM*, S. 251–276, hier S. 248.
- 48/ Vgl. *TM*, S. 248.
- 49/ Lenin, Wladimir Iljitsch: *Konzept zu Hegels Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*. In: *Lenin: Werke*. Bd. 38. Berlin 1981, S. 285 bzw. Ders.: *Zur Frage der Dialektik*. In: *Lenin: Werke*. Band 38. Berlin 1981, S. 240; vgl. auch NaW, S. 96.
- 50/ NaW, S. 96. Hervorhebung im Original.
- 51/ Vgl. NaW, S. 97.
- 52/ Engels, Friedrich: *Dialektik der Natur*. In: *Karl Marx/Friedrich Engels: Werke*. Band 20. Berlin 1962, S. 305–570, hier S. 481.
- 53/ NaW, S. 100.
- 54/ VDN, S. 317.
- 55/ Hollitscher, Walter: *Aneignung der Natur und Natur der Aneignung*. In: *TM*, S. 244–250, hier S. 250.
- 56/ Dies wird etwa von Hubert Laitko indirekt angedeutet, wenn er davon spricht, dass Hollitschers realistisch-materialistischer Erkenntnisposition das „dialektische Pendant“ fehle (Laitko: *Walter Hollitschers Konzept*, S. 82). Wenn gleich viele Formulierungen Hollitschers verkürzt und reduktionistisch erscheinen, läuft seine Gesamtkonzeption doch niemals auf eine reine Abbildfunktion der menschlichen kognitiven Fähigkeiten und Tätigkeiten hinaus.
- 57/ VDN, S. 43.
- 58/ Laitko: *Walter Hollitschers Konzept*, S. 87.
- 59/ Ebd.
- 60/ Vgl. VDN, S. 325.
- 61/ Hans Heinz Holz: *Dialektik und Widerspiegelung*. Köln 1983.
- 62/ NaW, S. 94f.
- 63/ NaW, S. 95.
- 64/ Marx, Karl: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. Einleitung. In: *Karl Marx/Friedrich Engels: Werke*. Band 20. Berlin 1962, S. 378–391, hier S. 391. Hervorhebung im Original.
- 65/ NaW, S. 100.
- 66/ NaW, S. 100.
- 67/ NaW, S. 101.
- 68/ NaW, S. 101.
- 69/ NaW, S. 102.
- 70/ VDN, S. 13.
- 71/ NaW, S. 102.
- 72/ NaW, S. 102.
- 73/ NaW, S. 102f.
- 74/ VDN, S. 13.
- 75/ VDN, S. 13.
- 76/ Vgl. VDN, S. 362.
- 77/ Laitko: *Walter Hollitschers Konzept*, S. 80.
- 78/ VDN, S. 13.
- 79/ VDN, S. 13.
- 80/ VDN, S. 13.
- 81/ Laitko: *Walter Hollitschers Konzept*, S. 81.
- 82/ VDN, S. 13.
- 83/ VDN, S. 16.
- 84/ VDN, S. 16.
- 85/ VDN, S. 16.
- 86/ VDN, S. 16.
- 87/ Vgl. VDN, S. 20. Den Aufbau seiner Naturphilosophie-Vorlesungen erklärt Hollitscher hier wie folgt: „Die natürliche Systematik – zum Unterschied von jeder künstlichen – einer Einführungsvorlesung über Naturphilosophie scheint es mir zu gebieten, der Reihe nach über die Grundmethoden und Grundergebnisse unserer Erforschung der durchlaufenden Entwicklungsvorgänge im Universum zu berichten und vor ihrem Hintergrund die naturphilosophische Problematik darzulegen. Also: nach einführenden Betrachtungen über die Begriffsbildung und die Gesetzesforschung in den modernen Naturwissenschaften, die zur Analyse der Raum-Zeit-Probleme und der Kausalitätsfrage Anlaß geben werden, zur naturphilosophischen Diskussion der Kosmologie, der Biologie, der Psychophysiologie und der Probleme der Menschwerdung überzugehen.“
- 88/ VDN, S. 200.
- 89/ VDN, S. 200.
- 90/ Vgl. VDN, S. 23.
- 91/ Holz: *Mensch – Natur*, S. 141. Hervorhebung im Original.
- 92/ Weder wird Plessner in den Berliner Vorlesungen erwähnt, noch geht Hollitscher in den beiden Hauptwerken „*Der Mensch im Weltbild der Wissenschaft*“ und „*Die Natur im Weltbild der Wissenschaft*“ auf ihn ein. Da Plessners Hauptwerk „*Die Stufen des Organischen und der Mensch*“ bereits im Jahre 1928 erschienen ist, hätte Hollitscher dieses Werk durchaus kennen können.
- 93/ Vgl. Hollitscher, Walter: *Der Mensch im Weltbild der Wissenschaft*. Wien 1969 [Kurzbezeichnung: MWW], insbes. S. 13–140.
- 94/ Vgl. MWW, S. 277.
- 95/ Hieraus erklärt sich auch Hollitschers Beschäftigung mit den Menschenaffen. Vgl. NaW, S. 429ff.
- 96/ NaW, S. 13.
- 97/ NaW, S. 13.
- 98/ NaW, S. 13.

99/ NaW, S. 14.
 100/ NaW, S. 14.
 101/ NaW, S. 14.
 102/ MWW, S. 278.
 103/ Dies kann hier nicht ausgeführt werden, soll aber als Hypothese dezidiert bejaht werden.
 104/ Marx, Karl: Das Kapital. Band I. Kritik der Politischen Ökonomie. (= Karl Marx/Friedrich Engels: Werke. Band 23). Berlin 1962, S. 192.
 105/ MWW, S. 278.
 106/ Vgl. MWW, S. 279.
 107/ MWW, S. 280.
 108/ Damit verbunden ist auch der bereits von Marx im Kapital aufgedeckte Bedeutungsgewinn der Wissenschaft als „selbstständige Produktionspotenz“ (Marx, Karl: Das Kapital. Band I, S. 382).
 109/ Hollitscher: „Seit frühester Zeit kam es dabei schon zur Arbeitsteilung – zuerst in ‚natürlicher‘ Weise zwischen Mann und Frau und Personen verschiedenen Alters. Darauf, in urchesellschaftlichen Zeiten, zur Absonderung der Hirtentätigkeit, des Metallschmelzens, der Differenzierung von Handwerk und Landwirtschaft und Trennung der Stadt vom Land. Schließlich zur Herausbildung eines immer weiter um sich greifenden, die erzeugten Gebrauchswerte zunehmend in Waren verwandelnden Handels – wobei der Kaufmannsberuf sich als erster aus der Produktionssphäre herauslöste.“ (MWW, S. 289)
 110/ NaW, S. 14.
 111/ Die Frage der Aneignungsspezifität ist natürlich auch schon für nicht-menschliche oder vormenschliche Lebensformen zu stellen. Hollitscher anerkennt hier durchaus, dass sich auch diese Lebewesen die Natur aneignen würden, jedoch „ihrer ererbten Natur entsprechend“. Das bedeutet jedoch nicht, dass ihr Aneignungsverhalten allein „erbstar“ sei. Vgl. TM, S. 244.
 112/ Zu beachten wäre in diesem Kontext eine, im Anschluss an Kant, sachlich-strenge Auslegung von „Determination“ gerade nicht im Sinne von „Unfreiheit“, sondern als Gegensatz zu „Zufälligkeit“. Vgl. Eidam, Heinz: Kausalität aus Freiheit. Kant und der Deutsche Idealismus. Würzburg 2007, S. 31ff.
 113/ NaW, S. 19.
 114/ NaW, S. 19.
 115/ Hollitscher, Walter: Grundbegriffe der marxistischen politischen Ökonomie und Philosophie. 3. ergänzte Auflage. Wien 1975 [Kurzbezeichnung: Grundbegriffe], S. 46.
 116/ Grundbegriffe, S. 46.
 117/ Grundbegriffe, S. 46. Hollitscher geht hier nicht weiter auf die Problematik des Verhältnisses ein. Eine materialistische Philosophie müsste sich jedoch noch die Frage nach dem konkreten Gehalt der relativen Eigenständigkeit dieses Überbaus machen und etwa fragen, ob denn nicht schon die Basis als bestimmende Form alle spezifischen (und damit auf einem bestimmten Entwicklungsniveau historisch möglichen)

Äußerungen des Überbaus potenziell enthält.
 118/ Hartmann, Nicolai: Zur Grundlegung der Ontologie. Meisenheim/Glan 1948, S. 29ff.
 119/ Genau dies versucht Hans Heinz Holz in seinem bereits genannten Werk „Dialektik und Widerspiegelung“.
 120/ Vgl. ebd.
 121/ Vgl. Hollitscher, Walter: Widerspiegelungsprobleme. In: TM, S. 277–294, hier S. 288ff. Natürlich, so müsste eingewendet werden, sind die physiologischen Voraussetzungen unerlässlich für die Widerspiegelungsleistung – diese auf eine reine Reaktion des organischen Apparates des Menschen zu reduzieren, würde aber das Problem verfehlen, kann doch in einer solchen Sicht niemals der spekulative Aspekt des Reflexionsverhältnisses eingeholt werden. Die „Einverleibung“ der Einwirkungen ist die notwendige Basis der menschlichen Aktivität, erschließt sich jedoch nicht darin.
 122/ Hier ist durchaus Rhemann zuzustimmen,

wenn dieser bemerkt, Hollitscher sei es darum gegangen, den Versuch „einer philosophisch dimensionierten, universalgeschichtlich begriffenen Allgemeinwissenschaft im Anschluss an eine produktive Verknüpfung zwischen Logischem Empirismus und einer im Feld der zeitgenössischen Wissenschaftsentwicklung weitergeführten Marx’schen Theorie auf der Methodengrundlage einer historisch-genetisch übergreifend verstandenen, materialistischen Dialektik“ zu unternehmen (Rhemann: Walter Hollitscher, S. 1014).
 123/ Hollitscher, Walter: Die Begriffe der psychischen Gesundheit und Erkrankung. Eine wissenschafts-logische Untersuchung. Wien 1947, S. 5.
 124/ Hollitscher, Walter: Vom Nutzen der Philosophie und ihrer Geschichte. Wien o. J. [1947], S. 10.
 125/ Grundbegriffe, S. 41.
 126/ Grundbegriffe, S. 41.

Neuerscheinung

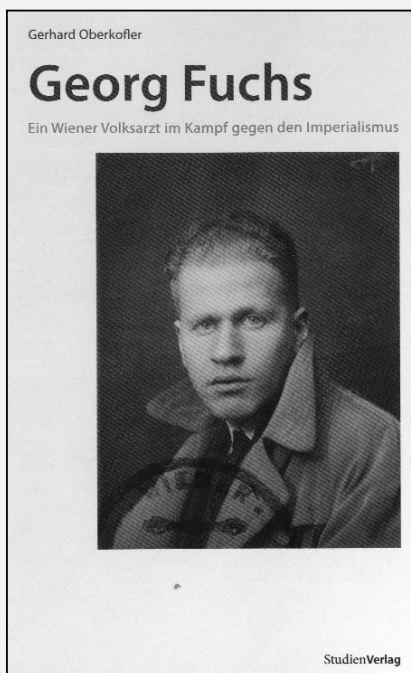
Gerhard Oberkofler:

Georg Fuchs

Ein Wiener Volksarzt im Kampf gegen den Imperialismus

Innsbruck, Wien, Bozen: Studien-Verlag 2011, 332 S., 34,90– Euro

Der Autor: Gerhard Oberkofler, Univ.-Prof. i. R., Dr., Wissenschaftshistoriker, war lange Zeit als Universitätsprofessor an der Universität Innsbruck und als Leiter des dortigen Universitätsarchivs tätig. Vizepräsident der *Alfred Klahr Gesellschaft*.



Der Wiener Mediziner Georg Fuchs (1908–1986) gehört zur Pioniergeneration der österreichischen Röntgenologie und Strahlenheilkunde. Nach der Promotion zum Dr. med. (1933) hat er auch das Studium der Theoretischen Physik und Mathematik an der Universität Wien absolviert. Von 1935 bis 1938 arbeitete an der Akademie der Wissenschaften. Nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht flüchtete er von politischer und rassistischer Verfolgung bedrohte Fuchs nach Brüssel und Istanbul. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion ging Fuchs nach Palästina, arbeitete dort als Arzt und beteiligte sich an der Gründung des *Free Austrian Movement*. Er meldete sich als Freiwilliger zum britischen Sanitätskorps und kam im Range eines Captain (Stabsarzt) nach Österreich zurück.

Von 1946 bis 1974 leitete er als Primararzt das Zentrale Röntgeninstitut des Kaiser Franz Josef Spitals Wien. Manche seiner Bücher wie „Kernenergie und Weltfrieden“ oder „Atomenergie und die Friedensbewegung“ sind von erstaunlicher Aktualität.

Georg Fuchs war Mitglied des Präsidiums des Weltfriedensrates und Präsident des *Internationalen Instituts für den Frieden* in Wien, als welcher er für den weltweiten Zusammenschluss der Friedenskräfte wirkte. Georg Fuchs ist eine außergewöhnliche österreichische Persönlichkeit in einer auf Frieden und Menschenrechte orientierten Bewegung.